Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 1 (1848-1849)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1849. Nro 37.

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 15. September.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet in Solothurn für 3 Monate 12½ Bz., für 6 Monate 25 Bz., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 28½ Bz., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. 4 fl. oder 1½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Matth.

Rom und der Papst.

(Aus dem katholischen Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß.)

Den 3. Juli 1849 — da Ludwig Napoleon Bonaparte Präsident der französischen Republik war, und Odilon Barrot, der zur Zeit der Zerstörung des erzbischöflichen Palastes zu Paris Polizeipräfekt war, als Ministerpräsident fungirte, — hat General Oudinot durch den Obersten Niel die Schlüssel von Rom dem heiligen Vater Pius IX. nach Gaeta überbringen lassen; und dieß ist geschehen im fünfzehnten Monate nach Entstehung der französischen Republik.

Man hat ein besonderes Walten der Vorsehung in der Erwählung Pius VII. erblicken wollen. Unter der Führung des ersten Bonaparte hatten die französischen Republikaner Italien überschwemmt und ausgeplündert, und den einundachtzigjährigen Pius VI. in dürftiger Gruft zu Valence beisetzen lassen. In Rom war die Republik proklamirt, Norditalien in eine trans- und cisalpinische Republik umgeschaffen worden, und ein französisches Heer stand da dem neuen Gebäude zum Schutz, jeglichem Feinde zum Trutz. Verwaist war die Kirche, und von einer Papstwahl konnte unter dem Drucke franz. und italienischer Republikaner nicht die Rede sein. Die Feinde der Kirche frohlockten, daß nun einmal dem Papstthume ein Ende gemacht worden sei. Da ließ sich der sieggewohnte Konsul Bonaparte beifallen, den Kriegsschauplatz zu verlassen, und, um der Grille willen ein kleiner Alexander zu werden, die gehirnlose Expedition nach Egypten zu unternehmen. Alsbald drangen die Russen und Oesterreicher, von Suwarow angeführt, in Italien ein, schlugen die Franzosen hinaus und eröffneten den Kardinälen die Thore von Venedig, wo sie, am 14. März im Jahr 1800, den Erzbischof von Imola zum Papste erwählten. Die Kirche hatte wieder ein Oberhaupt erlangt, und sie hatte es zur rechten Zeit; denn drei Monate später hatte Bonaparte, aus Egypten zurückgekehrt, schon wieder Italien inne, nachdem er die Oesterreicher auf dem Wiesenfelde bei Marengo in blutiger Schlacht geschlagen hatte. Fürwahr, es war hier der Finger der Vorsehung nicht zu verkennen, die eben zur Zeit der Noth den Mann entfernte, der allein der Erwählung eines Oberhauptes der Kirche mit seinem Feldherrngenie entgegentreten konnte; es war der Finger der Vorsehung auch, welcher die schismatischen Russen herbeiführte, damit sie die Freiheit und folglich die Gültigkeit der Papstwahl garantirten.

Wir fragen aber, ist sie weniger wunderbar, klingt sie nicht seltsamer noch die Kunde: Die Franzosen haben im fünfzehnten Monate ihrer zweiten Republik, einer Republik, die durch den „National" und die „Reform" eingeleitet, aus sozialistischen Klubbs hervorgegangen ist: die Franzosen haben die gegen ihr Oberhaupt rebellische Stadt Rom eingenommen, die römische Schwesterrepublik niedergeworfen und dem vertriebenen Kirchenfürsten die zeitliche Oberherrschaft über den Kirchenstaat wiedererstattet? Sie haben es unter der Präsidentschaft eines Bonaparte, des Neffen und,

wie man sagt, des Lieblings jenes großen Bonaparte gethan, welcher zweimal die zeitliche Herrschaft der Päpste vernichtet hat? Es ist nicht zu verkennen, unter allen möglichen Voraussichten in Betreff der Weise, auf welche die päpstliche Herrschaft wieder hergestellt werden könnte, schien diejenige am unnatürlichsten, die auf Frankreichs thätige und offene Hülfe sich stützte. Wie komisch schien nicht Montalembert, als er von dem Schwerte Karls des Großen sprach, zu welchem Frankreich wieder greifen müsse! Herr Bastide und das Schwert Karls des Großen!! Wer hätte sich zu hoffen getraut, daß Frankreich, an die verschmitzte Schaukelpolitik des alten Ludwig Philipp gewöhnt, nach Innen furchtbar erschüttert und bedroht durch eine Partei, welcher ein römischer Feldzug den willkommenen Anlaß zum Aufrühren darbot: daß Frankreich mit seinen zerrütteten Finanzen ein Heer von 50,000 Mann über das mittelländische Meer setzen und sich zu einer monatlangen Belagerung herbeilassen würde? Während der Belagerung, und besonders in Folge der falschen Gerüchte, die anfänglich so häufig in Italien verbreitet wurden, mußte dem Religionshasse, dem Oppositionsgeiste und dem Ingrimme der Umsturzmänner ein freier Spielraum zum Lügen und Aufhetzen gewährt werden. Es ist nicht zu verkennen, die Regierung hat Vieles aufs Spiel gesetzt mit der römischen Expedition, und es bedurfte die ganze feste Entschiedenheit unseres Präsidenten, um sie die einmal betretene Bahn bis zum Ziel verfolgen zu lassen. Wir wissen nicht, ob nicht manchmal ein unbehagliches Gefühl unsere Männer, die das Steuerruder des Staates hielten, beschlichen hat während der langwierigen Dauer der Belagerung; ob sie sich nicht manchmal angegangen fühlten, die Hand, die sie kühn hinausgewagt hatten, wieder einzuziehen; jedenfalls aber mußte die tiefe, gründliche Ueberlegung in ihnen obwalten, daß mit dem Papstthume der Schlußstein der öffentlichen Ordnung angegriffen war, und daß, fiele jener, der Zukunft jeder Haltpunkt genommen sein würde. Insofern haben auch wir während jener Tage den Lauf der Ereignisse mit ängstlichen Besorgnissen verfolgt: nicht um des Oberhauptes der Kirche willen, denn für dessen unwandelbare Dauer steht uns ein göttliches Wort, aber um des Heils und der Zukunft unseres Vaterlandes willen, dessen Macht und Fortbestand keine ähnliche Verheißung verbürgt. Wir haben aber auch mit tiefster Entrüstung dem schimpflichen Gebahren unserer blauen Bourgeois zugesehen, und haben zum hundertsten Male erkannt, daß von Seite dieses schaalen Gezüchtes auch nichts zu erwarten ist, und daß die Vorsehung sie mit Stockschlägen aus ihrer Engherzigkeit wird herausprügeln müssen, wenn sie je den Fuß in die weiten Gefilde christlicher Offenheit und Gerechtigkeit setzen sollen. Nein, eine solche Gemeinheit der Gesinnung ist in Israel noch nicht gefunden worden! Wie giftig regt sich nicht in diesen feilen Krämerseelen der alte Jesuitenhaß! Wie ingrimmig beklagten sie die Verblendung der Regierung, welche, um des Eigenthums eines katholischen Papstes willen, ihre selbsteigenen Mehlreste und Sirupfässer in schwere Noth brachte! Wie gerne hätten sie den Papst mitsammt seinen Kardinälen mit Haut und Nägeln den römischen Kannibalen zum Schmause überlassen und ihr Bischen Religion als Zugabe verabfolgen lassen, wenn nur die Bankaktien nicht im Werthe gesunken wären, wenn nur die Rothen nicht so viel Anlaß zum Schreien und Barrikadiren bekommen hätten! Proudhon hat in seinem Tagesblatt die verschiedenen politischen Parteien in Frankreich von seinem Standpunkte aus bezeichnet, und hat gefunden, daß die Partei Cavaignacs, das heißt eben jene Konservativen um jeden Preis, das Kapital repräsentire. Er fügt bei, daß der Kampf der Sozialisten mit diesen der einfachste sei, weil jede andere Partei außer dem Kapitel noch an sonst was glaube und sich halte, da hingegen diese blos auf dem Kapitale fußten. Das Verhalten dieser Leute während der römischen Ereignisse hat die Bemerkung des scharfsinnigen Mannes gerechtfertiget. Ihr Einzig und ihr All ist das Kapital, das Kapital ohne Ehre, das Kapital ohne Ueberzeugung und Gewissen, das Kapital ohne Glauben, ohne Hoffnung und ohne Liebe, das reine Kapital, d. h. die baare klingende Münze und weiter nichts. Es will uns bei der radikalen Nichtigkeit dieser Menschen bedünken, daß die Kirche auch nichts von ihnen zu hoffen habe; denn so spricht der Herr: Ihr seid liederliche Heuchler, die ihr die Gräber der Propheten bauet und die Denkmäler der Gerechten zieret; machet nur voll das Maß euer Väter.

Indessen haben die römischen Vorkommnisse vorzüglich eine helle Lichtseite uns dargeboten, und dieß ist die Gesinnungstüchtigkeit der Regierung und der Armee. Wenn wir die Aeußerungen des Präsidenten mit den Schritten zusammenstellen, die er gethan, und die Standreden des kommandirenden Generals zu Rom mit seinen Maßnahmen, so gelangen wir zu dem unschätzbaren Ergebnisse: daß unsere Regenten unser politisches Leben einmal aus dem Fahrgeleise des Atheismus herausgehoben haben, und nun vorläufig auf dem unbestimmten Gebiete der Religion und des christlichen Spiritualismus einherfahren, bis sie, durch den Drang der Wahrheit genöthiget, sich ernstlich unter die Leitung des katholischen Christenthumes stellen werden. Noch hallen die Worte, die der Präsident bei Gelegenheit der Eisenbahnweihe zu Chartres gesprochen, in allen christlichen Gemüthern wieder: „Auch heute noch müssen wir unser Heil im Glauben und in der Vorsehung suchen; im Glauben, der uns stärkt und uns alle Beschwerden des Tages tragen hilft, und in der Versöhnung (Liebe), wodurch unsere Kräfte vermehrt und die Aussicht auf eine bessere

Zukunft eröffnet wird. Drum — dem Glauben und der Versöhnung!" Noch sind die körnig-christlichen Aeußerungen General Oudinots bei uns in frischem Andenken: „Das Heer und der Klerus sind die zwei großen Mächte, wodurch die Zukunft uns gesichert werden kann. Nur in der Religion und in der Ehrfurcht für das Gesetz werden wir Kraft und Heil schöpfen. Hoch lebe die Religion! hoch lebe der heilige Vater!" Das sind Worte, an welche, aus solchem Munde, unser Ohr nicht mehr gewöhnt war; desto willkommener sind sie uns, denn sie sind nicht aus der abgedroschenen Phrasenmacherei unserer redseligen Zeit, sondern aus dem tiefgefühlten Bedürfniß in bessere Wege einzulenken, hervorgegangen. Die Thaten übrigens entsprechen den Worten. Am 19. Juli ist die Wiederherstellung der päpstlichen Regierung feierlich von General Oudinot proklamirt worden. Nur Segen kann unserm Vaterlande erwachsen aus der muthvollen Entschiedenheit, mit welcher unsere Regenten für die Sache des Rechtes und des Glaubens aufgetreten sind. Das Verdienst, welches sich Frankreich hierdurch um die Kirche erworben, leuchtet, ein heilbringender, hoffnungsvoller Stern, an dem trüben Wolkenhimmel unserer Zukunft.

Jetzt wird der Papst in seine Staaten zurückkehren und einem Volke wiedergegeben werden, dessen Wohl ihm so nahe gelegen, dessen Bedürfnisse aber und Schwächen auch ihm bekannt sind. Er wird zurückkehren, und die Seinigen, deren Herz eigentlich nie von ihm abgewendet war, werden ihn aufnehmen mit Jubel, ihn, den sie nie aus ihrer Mitte hätten scheiden lassen sollen. Er wird über manche Trümmer hinwegschreiten müssen, wenn er den Vatikan hinaufsteiget, und beim Anblick des trüben Bildes der Verwüstung, das sich ihm darbieten wird, wird er sich wohl erinnern müssen, daß die Revolution ihre verheerenden Fluthen durch die hl. Stadt gewälzet hat. Diese Verwüstung aber ist die glänzendste Rechtfertigung der politischen Verwaltung des Papstes, der, immer sich selbst gleich, durch den weisen Fortschritt, womit er begonnen, der Starrheit der päpstlichen Regierung sammt den Uebelständen, die daraus erfolgt waren, abgeholfen, so wie er später der sich überstürzenden Revolution durch die Festigkeit seines Widerstandes gesteuert hat. Sie wird aber auch dem römischen Volke ein Mahnzeichen sein, von dem, was es von seiner Feigheit zu erwarten hat, und den Revolutionären ein Brandmal der Schande und der Verworfenheit.

Eine Lehre geht aus diesem neuen Siege der Kirche hervor für Jene, die außerhalb derselben stehen, wie für Jene, die in derselben ihren festen Anhaltpunkt gefunden; Eugen Robin, ein hochbegabter Schriftsteller, hat sie in folgenden Worten ausgesprochen: „Es gibt gegenwärtig nichts in der Welt, was fest und dauerhaft wäre, an was man seine Lebenshoffnungen anknüpfen könnte. Die Ansichten der Menschen wechseln, Fürsten gehen vorüber, Alles wird hin- und hergeworfen und verbraucht mit reißender Schnelligkeit. Die Gesellschaft gestaltet sich zehnmal um während der Zeitfrist, in welcher ein Mensch von der Wiege bis zum Grabe wandelt. In dieser Veränderlichkeit menschlicher Dinge bleibt nur eine Stadt, nur ein Mann, dessen Unwandelbarkeit, inmitten der Fluthungen der Zeiten, ein wahres Bild der Ewigkeit uns vor Augen führet — Rom und der Papst. Man suche für Jene, die müde sind, auf den stürmischen Wogen des Weltmeeres herumgeworfen zu werden, einen sicheren Hafen, in welchem sie ihr sturmgepeitschtes Schiffchen anknüpfen können, und sehe zu, ob sich ein anderer finden lasse als jener Felsen, der über alle Sturmeswogen erhaben ist — Rom und das Papstthum!" Zum zweiten Male in diesem Jahrhunderte hat sich die Revolution an dem Felsen versucht, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden, und zum zweiten Male prallt der stürmische Angriff ohnmächtig an demselben ab. Ein Beweis, daß der Calvinist Beza richtig, für die Zukunft wie für die Vergangenheit, gesprochen, wenn er sagte: „Die Kirche ist ein Ambos, auf welchem alle Hämmer sich breitgeschlagen haben."

Der Bürgerspital in Solothurn und die Einführung der barmherzigen Schwestern in demselben.

(Schluß.)

Den Schwestern blieb überhaupt das Andenken in Pruntrut werth und theuer. Am Tage ihrer Abreise wurden sie auf Veranstaltung des Fürstbischofes köstlich bewirthet, und erhielten als Geschenk mehrere Exemplare der „Satzungen für die Krankenhäuser und Schwestern," die derselbe aus dem Französischen hatte übersetzen und schön einbinden lassen. Diese Satzungen enthalten sowohl für die Schwestern als für die Kranken alle Vorschriften und Einrichtungen. Im Jahre 1789 erhielt das Institut einen Zuwachs von zwei neuen Schwestern; in der Folge wurde ihre Zahl auf acht vermehrt, was bisher Regel geblieben ist.

Als die Schwestern das erstemal den Fuß in den Spital setzten, hatten sie mit nicht gewöhnlichen Hindernissen zu kämpfen. Zuerst fanden sie nackte Wände, leere Vorrathskammern, mangelhafte Geräthschaften, die schrecklichste Unordnung in den Meubeln, Betten, in den Leinwand u. s. w. Dann mußten sie die elendesten Verdächtigungen, die niederträchtigsten Verläumdungen von allen jenen über sich ergehen lassen, die sich durch die neue Einrichtung beein-

trächtiget glaubten. Doch der Eifer und die Standhaftigkeit, womit sie ihr heiliges Werk begonnen, und das kräftige Mitwirken geistlicher und weltlicher Vorsteher überwanden bald alle Hindernisse. Namentlich verdient hier die edle Aufopferung erwähnt zu werden, mit welcher sich der Hochw. Hr. Chorherr Romuald Anton Wirz, Präsident der damaligen Spitalkommission, dem beginnenden schönen Werke der Nächstenliebe hergab. Jeden Tag besuchte er den Spital, ermahnte, tröstete, ermunterte bald die Kranken bald die Schwestern, deren geistlicher Vater er war, er legte selbst Hand an beim Verbinden der Wunden, beim Bereiten der Arzneien, oder wo er immer konnte; kurz er war die Seele des Ganzen, und seinem unermüdeten Eifer verdankt die Anstalt ihr Gelingen. — Er wurde auch ein Opfer seiner Liebe und seines Seeleneifers. Als fleißiger unermüdeter Seelenarzt besuchte er, ungeachtet seines vorgerückten Alters seine kranken Beichtkinder, deren er eine große Menge zählte. So kam er auch zu einem Kranken, der mit der rothen Ruhr behaftet war; bald erkrankte er selbst und es zeigten sich, als Folge jenes Krankenbesuches, Spuren von Dyssenterie. Er starb nach kurzem Krankenlager, den 29. August 1814, in einem Alter von 76 Jahren. Obwohl schon 35 Jahre über seinem Todeshügel hinweggerauscht sind, so lebt er fort im Andenken der Spitalschwestern, die ihn kannten, und nur mit der innigsten Rührung sprachen sie von ihm und seinen Wirkungen. Ehre seiner Asche! Möge sein guter Geist noch lange segnend über der Anstalt walten.

Da haben wir nun die Einführung des Institutes der barmherzigen Schwestern im Bürgerspitale von Solothurn. Sie bilden eine Korporation von acht Mitgliedern und stehen unter der Leitung einer Oberin; sonst sind sie von keiner andern ähnlichen Korporation abhängig noch in einer besondern Verbindung mit einer solchen, mit andern Worten: Das Institut der Spitalschwestern zu Solothurn steht für sich da. — Ein Mitglied des Verwaltungsrathes und ein Schaffner leiten die äußern Geschäfte der Verwaltung; der geistliche Vater leitet die geistlichen Angelegenheiten. Die Seelsorge für die Kranken ist einem jeweiligen Vicarius Curatus übergeben, dessen Stiftung sich von der Durchreise des Pabstes Martin V. auf das Konzilium von Konstanz i. J. 1420 datirt; zufrieden mit der Aufnahme und Bewirthung, die ihm zu Solothurn zu Theil wurde, versprach er den Bürgern eine Gunst zu gewähren; sie verlangten einen Geistlichen und eine Glocke für den neuen Spital und erhielten Beides.

Drei Aerzte besuchen, monatlich abwechselnd, täglich die Kranken; Wundarzt und Gehilfe sind ihnen beigegeben. Jährlich werden ungefähr 400 Personen verpflegt, von denen gewöhnlich die zehnte stirbt, also jährlich 40 — 50, Im Jahr 1836 bis 60 *)

Das gegenwärtige Spitalgebäude, im Jahr 1786 errichtet, besteht aus dem Oberhause und aus den eigentlichen Krankensälen d. h. einem Saale für die Männer und einem für die Weiber, im erstern stehen 23 Betten, im zweiten 17; hier werden die mit gewöhnlichen Krankheiten und die Verwundeten verpflegt; im Oberhause dagegen, wo mehrere Säle sind, werden die mit ansteckenden Krankheiten Behafteten und die Wöchnerinnen untergebracht werden. Die Küche, der Speisesaal, die Wohnungen der Schwestern, und die daran stoßende Kirche bilden den vordern Theil des schönen Gebäudes.

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Freiburg. Der Pfarrer von Massonnens ist in Romont gefangen gesetzt worden. Es handelt sich um eine Vergabung von einigen tausend Franken, welche vor einigen Jahren eine Pfarreiangehörige ihm theils für ihn persönlich, theils für seine Kirche mit der Klausel gemacht hat, daß er über die Verwendung dieser Summe Niemanden Rechenschaft abzulegen schuldig sei. Die Behörde verlangte aber doch Rechnungsablage, der Pfarrer verweigerte sie. Von daher ein Prozeß und Gefangenschaft. — In St. Aubin giengen die Gläubigen nicht mehr in die Messe des schismatischen und suspendirten Priesters Lambert und besuchten dafür die Messe des dort, als in seiner Heimatgemeinde, sich aufhaltenden ehemaligen Karthäusers P. Jomini. Nun hieß es, Hr. Jomini störe die öffentliche Ruhe, und dem greisen Priester wurde hoheitlich befohlen, seinen Aufenthalt 2 Stunden von St. Aubin zu nehmen.

— St. Gallen. Im Kapuzinerkloster zu Rapperschwyl ist der hochw. P. Ambrosius, mehrere Jahre lang Vorsteher der Klöster Wyl und Rapperschwyl und gewes. Definitor der Provinz, gestorben.

— Luzern. Der Regierungsrath hat am 5. September beschlossen, beim Großen Rathe darauf anzutragen, daß die Missionsvereine aufgehoben und ihr Vermögen der geistlichen Kasse zugewendet werde. — Von 1841 bis

*) Obschon die kranken Bürger der Stadt das Vorrecht zur Aufnahme in den Spital haben, so werden immer so viel Kranke ohne Unterschied der Heimat und der Religion aufgenommen, als Raum haben. Das Verhältniß der kranken Stadtbürger, die im Spitale Verpflegung suchen, zu den Kranken vom Lande ꝛc. ist ein äusserst geringes. Daher der Spital als Krankenanstalt vorzüglich für das Land und für arme Fremde wohlthätig ist. A. d. R.

1848 wurden solche Vereine in 22 Pfarreien errichtet, der erste in Knutwil, dann entstanden solche in Hasle, i. J. 1842 zu Altishofen, Neuenkirch, Root, Schüpfheim und Willisau; i. J. 1843 zu Buttisholz, Doppelschwand, Emmen, Flühe, Hochdorf, Malters, Luthern, Münster und Rickenbach; i. J. 1844 zu Großwangen, Großdietwil, Inwil, Romoos und Wohlhusen und i. J. 1846 zu Hitzkirch. — Die reformirte Basler Zeitung sagt über obigen Beschluß: „Es ist dieß wieder ein Fortschritt nach rückwärts, ein Verkümmern der religiösen Freiheit und des Vereinsrechts. Wenn in Nachbarländern unmittelbar nach einer unterdrückten Empörung Vereine von direkter politischer Tendenz aufgehoben werden, so schreien unsere radikalen Blätter entsetzlich über solche Bedrückungen. Daß aber in der Schweiz bald zwei Jahre nach Beendigung des Bürgerkrieges immer neue Ausnahmsgesetze und Beschränkungen der natürlichen Freiheitsrechte auftauchen, das muß wohl ganz in der Ordnung sein, da Niemand es zu tadeln wagt."

Sonntag den 9. September legten zu Eschenbach drei Novizinnen die Ordensgelübde ab, von denen zwei ab dem Lande, eine aus der Stadt Luzern ist.

— Der Schwyzerzeitung wird geschrieben: Sie werden sich erinnern, wie die radikale Presse Lärm aufschlug, als eine Nonne aus dem Kloster Eschenbach sich geflüchtet hatte. Nun, diese gleiche Nonne begehrte wieder in das Kloster einzutreten. Der Konvent weigerte sich, sie wieder aufzunehmen. Die Sache gelangte an den Erziehungsrath und dieser beschloß: die Nonne soll wieder in die Korporation aufgenommen werden. Hierüber schweigen jetzt freilich unsere Hofblätter.

— Niedwalden. Letzte Woche hielt zu Stanz der „schweizerische Studentenverein" seine neunte Jahresversammlung. Es kamen 60 der wirklich studirenden und 20 der bereits ins praktische Leben getretenen Mitglieder zusammen. Alle Kantone, mit Ausnahme von sechs, waren vertreten. Den 5. Sept. wurde in der Pfarrkirche zu Stanz die Gedächtnißfeier für die verstorbenen Mitglieder mit einem Seelenamte gefeiert. Darauf begannen die Verhandlungen des Vereins.

— Schwyz. Durch einen sehr verbindlichen Erlaß vom 28. v. M., in dem den Leistungen des Hochw. Hrn. Schulinspektors Rüttimann im Schulwesen unsers Kantons die verdiente Anerkennung gespendet wird, hat Se. Gnaden der Landesbischof Wohldenselben in Bezug auf den Religionsunterricht und die religiöse Erziehung als „Vertreter seiner Person" erwählt und ihn dringendst ersucht und beauftragt, „über die Erziehung überallhin ein wachsames Auge zu halten, Eltern und Lehrer an ihre dießfällige heilige Pflicht zu mahnen, Gutwillige zu ermuntern, die Saumseligen aufzustacheln, die Unverbesserlichen aber unnachsichtlich gehörigen Orts zu verzeigen und besonders darüber zu wachen, daß die bischöfliche Verordnung in Betreff des Religionsunterrichtes von der Curat-Geistlichkeit genau befolgt und eingehalten werde."

— Solothurn. Den 28. August fand die Pastoralkonferenz der Geistlichkeit von Dorneck-Thierstein statt. Die schriftlichen Abhandlungen, die vorgelesen wurden, waren:

1) Beurtheilung des bei letzter Konferenz gelesenen Aufsatzes über die Bilderverehrung.
2) Die Wallfahrten.
3) Das Verhältniß der Kirche zum Staate.

— Thurgau. Den 4. d. hat der kathol. Kirchenrath des Kantons Thurgau den Hrn. Germann, seit vier Jahren Professor der Religionslehre an der katholischen Kantonsschule in St. Gallen, zum Pfarrer nach Sulgen gewählt. Die Diözese St. Gallen verliert an Hrn. Germann einer der gebildetsten, thätigsten und musterhaftesten jüngern Geistlichen.

— In dem aufgehobenen Kloster Fischingen wurden den 3. d. mehrere Glocken weggenommen. Die schöne, dem Volk besonders liebe Apostelglocke wurde, da sie wegen ihrer Größe nicht aus dem Thurm genommen werden konnte, gewaltsam zerschlagen. Die barbarische Operation dauerte etwa eine Stunde, und zwar während dem Gottesdienste. Es klang wie Sturm- und Todtengeläute ringsherum über eine Stunde weit hörbar, und des katholische Volk fühlte es auf's Neue, und recht lebendig, daß es geknechtet sei. (Pilger.)

— Waadt. Man macht fortwährend Jagd auf religiöse Versammlungen. Unlängst sind wieder an drei Orten dergleichen aufgelöst, und die Veranstalter derselben den Richtern überwiesen worden.

— Wallis. Die Regierung hat Hrn. Rektor Blatter zum Professor der Rhetorik in Brig ernannt, was ein wahres Glück für dasiges Kollegium ist.

Frankreich. Der Bischof von Nevers hat auf 11. September eine Diözesansynode zusammenberufen. Eingeladen wurden die HH. Domherren, die Pfarrer der ersten und zweiten Klasse, die Direktoren der zwei Seminarien, die Seelsorger der Spitäler und religiösen Genossenschaften und zwei Pfarrverweser (**curés desservants**) von jedem Kanton oder Bezirk. Die Synode wurde mit einem feierlichen Hochamte, bei welchem alle Geistlichen die heilige Kommunion empfiengen, eröffnet, und den 13. mit dem Absingen des **Tedeum** geendigt. In allen Punkten wurden die Vorschriften des **Pontificale Romanum** beobachtet.

Zu Ducan in der Diözese Rennes haben vier junge Engländerinnen das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt.

Die ehemalige Benediktiner-Abtei Fontyombault (Fons-combaldus) ist, wie versichert wird von den Trappisten angekauft worden, um daselbst eine neue Kolonie ihres Ordens anzulegen.

Diözese von Nancy. Vor ungefähr 200 Jahren hatte der ehrwürdige B. P. Fourrier der sich einen hohen Ruf der Liebe und Wohlthätigkeit in Lothringen erworben hatte, einen Orden von frommen Töchtern gestiftet, deren Aufgabe er war, arme Kinder unentgeldlich zu unterrichten. Die Revolutionsstürme hatten diese Töchter, welche zu Lüneville ihr vorzüglichstes Ordenshaus hatten, zerstreut. Nun werden sie wieder dahin zurückkehren, indem sie das hübsche Menil käuflich an sich gebracht haben.

Italien. Kirchenstaat. Der unglückliche Pater Hugo Bassi ist reumüthig gestorben und hat das gegebene Aergerniß tief beweint. Er hat vor seinem Tode den P. Venturini beauftragt, einen Widerruf der verkehrten Lehren, die er geprediget, zu veröffentlichen.

Der Stadtrath von Rom hat dem General Oudinot das Bürgerrecht geschenkt und Medaillen mit seinem Bildniß prägen lassen. Der Pabst hat ihm das mit Brillanten geschmückte Großkreuz des Ordens Pius IX. mit einem sehr verbindlichen Schreiben geschickt.

Am Sonntag den 12. August begab sich der General mit seinem ganzen Generalstabe in die Kirche Maria-Major, und wohnte daselbst der hl. Messe bei. Er nahm darauf ein Frühstück an, das ihm die Chorherren antrugen. Gegen das Ende desselben, wandte er sich an den Hochw. Hrn. Cometti, Erzbischof von Nikomedien und Chorherr von Maria-Major, und sprach: „Erlauben Sie, Hochwürdigster Herr, daß ich mich an Sie wende, um einen Gedanken auszudrücken, der mich sehr rührt. Letzten Sonntag hatte ich das Glück zu Gaeta der hl. Messe beizuwohnen, welche Seine Heiligkeit las. Heute habe ich sie in einem der größten und herrlichsten Tempel der Christenheit gehört. Der Glanz dieser Basilika und der so herzliche als prächtige Empfang von Ihrer Seite wird tief in meine Seele gegraben bleiben; das Andenken an den heutigen Tag wird nie aus meinem Gedächtnisse schwinden. Zu Gaeta drückte ich dem heiligen Vater einen Wunsch aus, den ich hier gerne wiederhole. Ich bat ihn im Namen des Klerus und aller rechtschaffenen Leute sobald als möglich die Hauptstadt der katholischen Welt wieder mit seiner hohen Gegenwart zu erfreuen. Und dieser Wunsch, ich kann sie dessen versichern, wird bald erhört werden. So wird Frankreich sein Verlangen erfüllt sehen, indem es Europa den Frieden und das Haupt der Kirche wiederum dem Sitze seiner Vorfahrer gegeben hat. Erlauben Sie daher, daß ich auf das Wohl des hl. Vaters trinke, indem ich rufe: Es lebe der hl. Petrus! Es lebe Pius IX."

Einer der Chorherren antwortete im Namen des Kapitels:

„Herr General!

„Wir sind von Erkenntlichkeit für die Gefühle durchdrungen, die Ihre Excellenz geäussert hat. Sie ehren Ihre Frömmigkeit und die Religion, deren Rechte Sie und Ihre tapfere Armee vertheidiget haben. Frankreich, das sie geschickt hat, ist seiner Eigenschaft als erste katholische Nation treu geblieben. Es hat es begriffen, daß die weltliche Unabhängigkeit des römischen Pabstes für die Unabhängigkeit seines heiligen Amtes nothwendig ist, und daß die christlichen Völker nicht leicht seine Aussprüche verehren könnten, wenn eine gewaltthätige Faktion, die sich in den Vatikan eingedrungen, die Tiara seiner usurpirten Herrschaft unterwerfen würde.

„Wolle Gott, daß der Geist von welchem Sie, Herr General, und Ihre Armee beseelt sind, fortdaure und Sie erhalte, damit Frankreich bei jeder Gelegenheit die Feinde des Katholicismus bekämpfe, und überzeugt sei, daß dieses auch seine eigene Feinde und zwar die gefährlichsten seien."

Der General begab sich darauf noch einmal in die Kirche, um der heiligen Jungfrau seine fromme Huldigung darzubringen.

— Die Regierungskommission hat dem Mons. Bedini außer dem Amt eines außerordentlichen päpstlichen Kommissärs in den 4 Legationen, die Stelle des Pro-Legaten der Stadt und der Provinz Bologna übertragen.

— Neapel. Der heilige Vater ist nach Portici verreist.

Wir haben letzthin gesagt, daß den Jesuiten auf Verwendung des Kardinals Erzbischof von Neapel, ihre Häuser und Güter zurückgegeben worden. Wir lassen hier das Schreiben dieses Prälaten folgen:

„Sire!

„Bald sind es zwei Jahre, daß in diesem Theile des Königreiches, welches der Herr Euerer Majestät anvertraut hat, eine tiefe Wunde fünf Diözesen, welche unter die vorzüglichern gehören, geschlagen worden. Diese Wunde, die noch blutet, ist die gewaltthätige Vertreibung der Väter der Gesellschaft Jesu, deren Name schon ein Lob ist. Die großen Städte Euerer Staaten und die Bischöfe, welche die geistliche Verwaltung derselben haben, wurden so im heiligen Amte und im Unterricht der thätigen Mitwirkung so vieler ebenso gelehrter als thätiger Geistlichen beraubt, welche ihnen die Gesellschaft in großer Anzahl dargab.

„Jedermann weiß, daß diese frommen Diener des Heiligthums, ohne eine Verschuldung von ihrer Seite, ohne Gericht, ohne Urtheil durch die zügellose Frechheit der Feinde der Ordnung überfallen, von allem beraubt, öffentlich aus der Stadt Neapel vertrieben worden, und daß sie den näm-

lichen Tag auf die gleiche Weise in den Diözesen Salerno, Lecco, Aquila und Sorrento behandelt worden. Man weiß auch, wie weit die Uebelgesinnten gegangen sind, indem sie sich auf die Unthätigkeit und sad Stillschweigen der Regierung stützten, um die traurige Lage dieser Väter noch bitterer zu machen, sich ihres Eigenthums zu bemächtigen, sich in den Besitz ihrer Häuser zu setzen, damit die Wiederherstellung und Rückkehr dieser nützlichen und erbaulichen religiösen Genossenschaft so schwierig als möglich gemacht würden. Jedermann weiß auch, daß sich das Episkopat durch solche gehäßige Thatsachen tief verletzt fühlte; daß es von diesem Augenblicke an nicht aufhörte, das Geschehene zu mißbilligen, und auf jede Weise Alles zu thun, um die Ordensmänner in ihrer Zerstreuung zu unterstützen und die gänzliche Verschleuderung der Güter des Ordens zu verhindern.

„Unser Wort, Eure Majestät, und unsere That soll sich nicht nur erheben, um das Böse zu bekämpfen und zu besiegen, sondern auch um das Gute hervorzubringen und zum Wachsthum zu führen, um die Wahrheit und Gerechtigkeit triumphiren zu machen, um der Jugend, die so vielen Verführungen ausgesetzt ist, die Mittel des Heils zu verschaffen, Mittel, die sie so reichlich in dem Eifer der Söhne des hl. Ignaz fand, und deren sie jetzt durch die Vertreibung dieser frommen, von allen Guten verehrten, aber von ruchlosen Menschen und schlechten Christen gehaßten Männer beraubt ist. Es ist das Gefühl dieser Pflicht, das Gott mir ins Herz gelegt hat, so wie in das Herz meiner Mitbischöfe ohne äußere Anregung und ohne Verabredung, Euerer Majestät, mein demüthiges Ansuchen vorzutragen. Und das ist mein Ansuchen: Euere Majestät möge geruhen, durch die geeigneten Mittel und ohne Verzug die Hindernisse zu entfernen, welche den Vätern der Gesellschaft Jesu den freien und vollen Genuß ihrer Rechte, die Erfüllung ihrer Funktionen ihres Priesteramtes, des Lehramtes, die freie Verwaltung der Güter ihrer Kirchen und Kollegien im ganzen Reiche, wie diese Rechte vor den verderblichen Ereignissen des 10. Dezember 1848 bestanden haben, verkümmern könnten. Alle guten Katholiken fordern diese Wiedereinsetzung, selbst jene, welche die Unklugheit hatten, die Vertreibung der Jesuiten zu begünstigen.

„Als Erzbischof von Neapel habe ich mehr als alle Andern durch die Verfolgung gelitten, die sie auszustehen hatten. So viele Seelen meines Erzbisthums fürchteten für ihr Heil und ihren geistlichen Fortgang, indem sie ihre frommen und gelehrten Leiter verloren; so viele Jünglinge, welche sich in ihren Schulen zu getreuen Unterthanen und zu eifrigen Katholiken bildeten, sehen sich ihre guten Lehrer entrissen; so viele unglückliche Familien, welche sie in ihrer Bedrängniß trösteten und unterstützten, haben ihre Wohlthäter verloren. Die Schreiben, welche unsere ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe, an Eure Majestät gerichtet, und welche sie mir, als Beweis der Einigkeit, zugesendet haben, müssen meinen Klagen größere Kraft und größeres Gewicht geben. Alle stimmen darin überein, daß durch die gewünschte Wiederherstellung dieses Ordens Euere Majestät bei Euern Unterthanen an Zutrauen und Ergebenheit gewinnen werden; alle bezeugen die günstige Stimmung der Bevölkerung ihrer Diözesen, welche jetzt schon die frommen Ordensmänner zurückgekehrt sehen möchten; Alle versprechen, für diese Wohlthat, Euerer Majestät, Euerer königlichen Familie und dem ganzen Reiche die Segnungen des Himmels.

„Doch wir können nichts sagen, was nicht in den frommen Gesinnungen Euerer Majestät liegt. An diese wenden wir uns auch nach Gott. Wir berufen uns auf das religiöse und väterliche Herz Euerer Majestät, und erwarten, daß Deren Entschließung die Unbild, die den Gesalbten des Herrn in Euerer Stadt wiederfahren ist, wieder gut machen und der Moral und den Glauben die mächtigen Stützen wieder geben werde, deren so viele Gläubige beraubt worden. Wir werden in der Wiederherstellung der Jesuiten den unzweideutigen Beweis des göttlichen Schutzes und des wahren Fortschrittes sehen. Denn es ist gewiß, daß überall wo die Gesellschaft Jesu in Freiheit wirken kann, die katholische Religion blühen muß.

„Neapel den 2. August 1849.

„Sirtus, Kardinal-Erzbischof."

Aus den Missionen.

Schreiben einer Schwester des hl. Herzens.
(Schluß.)

So schmerzlich es mir war, so mußte ich doch gefaßt darauf sein, nach einem anderen Bestimmungsort zu reisen, um so größer war meine Freude, als mir eröffnet wurde, daß ich hier, wo ich mich so glücklich fühle, bleiben dürfe. Ich bin nun Schullehrerin im Pensionate und bei unsern Waisenkindern, Singlehrerin, Bibliothekarin; somit fehlt es den ganzen Tag an Arbeit nicht.

Unser Haus, ganz neu und von uns erst seit einem Jahre bewohnt, liegt an der linken Seite des Stromes Mississippi, ist schön und groß und zieht die Aufmerksamkeit aller Vorüberreisenden auf sich. Tag und Nacht können wir Dampfschiffe vorübereilen sehen. Diese Feuerwohnungen spiegeln sich besonders Abends schön im Strome und man sieht sie stets mit neuem Vergnügen. Unsere Gärten, Wiesen u. s. w. haben einen beträchtlichen Umfang. Zu-

weilen gehen wir zwei Stunden lang spazieren, ohne die Clausur zu verlassen. Am Ende eines Gehölzes ergötzen sich unsere Zöglinge an einem Bache, in welchem sie Fische und Krebse fangen.

Das Klima ist aber sehr ungesund, feucht, sehr heiß und voll plötzlicher Abwechslung, so daß man an einem Tage oft alle vier Jahreszeiten durchzumachen hat: Morgens Winterkälte, Abends drückendste Sommerhitze. Im Monate Januar hatten wir einige so heiße Tage, wie sie Augsburg nur im Juli und August hat. Daher die vielen Krankheiten, Fieber, Cholera u. drgl. An letzterer namentlich sterben Viele um uns her und doch ist bei uns noch nicht ein Fall vorgekommen zum Danke Gottes. Unsere Nahrung ist von der in Europa nicht sehr verschieden; nur genießen wir mehr Zucker und Süßigkeiten. Die Gemüse sind kraftloser, werden aber durch unsere süßen Erdäpfel, die sehr gut schmecken, ersetzt. Eine ziemliche Abtödung legt uns das Wasser des Mississippi auf, auf das wir angewiesen sind, da es nie rein und zuweilen dick wie eine Suppe ist. Unsere Dienerschaft besteht aus Schwarzen und unsere Damen können es beinahe nicht glauben, daß man in Europa von Weißen bedient wird. Unsere Schulen sind eingerichtet wie die europäischen. Man spricht französisch und englisch. Letzteres muß ich aus Gehorsam lernen; denn viele unserer Zöglinge sprechen nur englisch. Aber diese Sprache gefällt mir durchaus nicht.

Druckfehler in der letzten Nummer.

S. 287	Sp.	1	L.	19	statt	Pompellier lies Pompallier.
„	„	1	„	22	„	Deverneur „ Devereur.
„	„	1	„	30	„	Brosserio „ Brofferio.
„	„	2	„	6	„	St. Maurica lies St. Maurice.
„	„	2	„	7	„	Richoa lies Richon.
„ 288	„	1	„	1	„	Andere bestehen lies Andern beistehen.

Tübingen. Im Verlage der H. Laupp'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die kirchlichen Zustände der Gegenwart.

Von

J. B. Hirscher.

Zweite Auflage.

6 Bog. gr. 8. brosch. Preis 24 kr.

Von dessen „sozialen Zuständen" ist so eben die vierte Auflage erschienen. Preis 12 kr.

Lohner, Tob., Praktische Anleitung zum apostolischen Krankenbesuche. Aus dem Lateinischen, von M. v. Auer, Priester. 15½ Bg. 8. broschirt. fl. 1.

Dieses Werk des wohlbekannten Lohner zeichnet sich durch gediegenen Inhalt und praktische Anwendbarkeit aus.

☞ Vorräthig in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Bartholomäus Holzhausers Lebensgeschichte und Gesichte nebst dessen Erklärung der Offenbarung des hl. Johannes. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Einleitungen und Erläuterungen versehen von Ludwig Clarus. 2 Bände. 48 Batzen.

QUATUOR NOVI TESTAMENTI EVANGELIA. Graeca ad vulgatam, quam opposuit, accurate recognita, orthodoxe explanata in latinum sermonem conversa, edidit Augustus Liber Baro de Berlepsch. Volumen I. Evangelium Matthaei complectens. 90 Btz.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung:

Werke des Verfassers der Beatushöhle, vollständig.

Werke, sämmtliche, des **Verfassers** der **Beatushöhle.** Wohlfeile Ausgabe in 55 Bändchen. 1s, 2s (Beatushöhle) 3s, 4s (Bilder a. d. Leben), 5s, 6s Szenen und Gespräche), 7s, 8s (Thal v. Almeria), 9s, 10s (Irländ. Hütte), 11s, 12s (Blumenspende), 13—36s (Die hl. Sage 1—24), 37s, 38s (Parabeln, Sagen u. Erzählungen), 39s, 40s (Einsiedler am Carmel), 41s, 42s (Erzählungen u. Mährchen), 43s, 44s (Köhler v. Valencia), 45s, 46s (Klausnerin v. Karrenberge), 47s (Erlösung), 48s, 49s (Negerin in Guayana), 50s, 51s (Heinrich von Dinkelsbühl), 52s, 53s (Geschichte v. d. Spielern), 54s, 55s Bdchen. (Otto von Regensberg). Jedes mit 1 Stahlstiche. 8. Velinpap.

Das Bändchen à 18 kr.

Andacht, die, vom heiligen Skapulier. Ein Lehr- und Gebetbuch. Nach dem Französischen des Abbé de Sambucy beabeitet, und vermehrt von Sintzel. Mit Stahlstich. 480 Seiten. 8. geh. 48 kr.

Humbert, H., **Gedanken** über die **wichtigsten Wahrheiten** der **Religion** und über die vornehmsten Pflichten des Christenthums. Neue Ausgabe, vermehrt mit neuen Kapiteln, mit an das Ende jedes Kapitels gesetzten praktischen Entschließungen, kurzen Gebeten und einer kurzen Nachricht über den Verfasser. Aufs Neue sorgfältig aus dem Französischen übersetzt. 8. geh. 54 kr.

☞ Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die **Scherer'sche Buchhandlung** in Solothurn bezogen werden.

Druck von Joseph Tschan. **Verlag der Scherer'schen Buchhandlung.**